

Die Unterlage der amerikanischen Nickelgymnite sowohl, wie der von Plawischewitza, bildet Chromit. In Pregratten dagegen bildet die Unterlage, wie schon erwähnt, Serpentin. Derselbe ist dunkelgrün gefärbt und wirkt in Folge eingesprengter Magnetitkörnchen ziemlich lebhaft auf die Magnethadel. Chrom konnte Herr v. John in dem Gestein nur in Spuren nachweisen.

Bei der Durchsicht der Mineralien von Pregratten in den älteren Sammlungen unseres Museums fand sich auch ein zweites Stück des gleichen Vorkommens; dasselbe war als „Chromoxyd“ benannt und trägt die nähere Fundortsbezeichnung: „Serpentinwand unter der Eichhamspitze im Dümmelbachgraben bei Pregratten.“

Schon vor längerer Zeit hat Petersen (v. Leonhard und Bronn's Jahrbuch 1867, pag. 836) auf das Vorkommen eines Nickelhaltigen Mineralen, und zwar des Nickelsmaragdes, in Pregratten aufmerksam gemacht. Er fand denselben als Ueberzug in Rissen und Sprüngen grösserer Magneteisenkrystalle, die porphyrtartig in zersetztem Chrysotil eingewachsen waren. Der Nickelgehalt, so deutet Petersen an, dürfte ursprünglich dem Olivin entstammen, durch dessen Umbildung der Serpentin und Chrysotil entstanden sein mögen. Dass nun Nickelgymnit als Ueberzug auch auf dem Serpentin selbst auftritt, scheint die Annahme Petersen's zu bestätigen, und mag dazu aufmuntern die bezeichneten Nickelminerale auch in anderen Serpentin-gebieten aufzusuchen.

Dr. v. Uhlig. Ueber die Juraablagerungen in der Umgebung von Brünn.

Es sind hauptsächlich die Gebiete der Dörfer Olomutschau und Ruditz bei Blansko, nördlich von Brünn, welche durch das Vorkommen von Juraschichten ausgezeichnet sind. Diese lagern daselbst transgredirend auf Syenit und mitteldevonischem Kalkstein, und lassen in Olomutschau vier gesonderte Niveaus erkennen.

Das älteste ist durch einen bläulichen oder braunen, späthigen Kalkstein mit zahlreichen Einschlüssen von Quarzkörnern und Brocken verwitterten Syenits vertreten, welcher *Belleminites Calloviensis*, *Amaltheus Lamberti* Sow., *Peltoceras cf. athleta* Phill. und zahlreiche Brachiopoden enthält und daher als Aequivalent der jüngsten Doggerbildungen anzusehen ist. Bisweilen schliesst er einzelne Crinoidenstüglieder ein und geht sogar gänzlich in Crinoidenkalk über. Anstehend wurde er nicht gefunden, seine Verbreitung ist jedenfalls eine nur geringe.

Die Bildungen des Malm beginnen mit einem grauen oder weissen, dünn geschichteten Sandstein oder sandigen Mergel mit knotiger Oberfläche, welcher zahlreiche Fossilien, besonders Cephalopoden einschliesst und von Reuss fälschlich als Vertreter des Dogger bezeichnet wurde. Von 26 Cephalopodenarten sind 10 zum Theil neu, zum Theil nicht bestimmbar, 3 (2 Oppelien, 1 Planulat), kannte man bisher nur aus den nächst jüngeren Schichten mit *Peltoceras transversarium* Quenst., 2 stehen Formen ungemein nahe, die von W. Waagen aus dem Jura von Cutsch (Ostindien) beschrieben wurden und die übrigen 11 endlich sind solche, welche Oppel und Waagen in ihrer Arbeit über die „Transversariuszone“ als der „Zone des *Amaltheus cordatus* und des *Aspidoceras perarmatum*“ zuge-

hörig angeben. *Amaltheus cordatus* Sow. ist wohl das häufigste Fossil dieser Schichten, die man daher mit vollem Rechte als Cordatusschichten bezeichnen kann. Ausserdem wurden noch 4 Gastropoden, 7 Bivalven und 3 Brachiopoden bestimmt. Faunistisch bieten diese Schichten wohl die meiste Aehnlichkeit mit den leider noch so wenig bekannten Oxfordthonen Frankreichs dar und zeichnen sich neben dem Vorkommen zweier gleichaltriger indischer Formen durch die ungemein starke Vertretung des sonst so seltenen Genus *Peltoceras* Waag. (7 Sp.), sowie durch verhältnissmässig zahlreiche Phylloceren (3 Sp.) aus. Die Mächtigkeit beträgt durchschnittlich 10—15 Meter.

Auf ihnen ruhen einige Meter mächtige Bänke eines hellen gelblichen oder grauen, harten Kalksteins, welcher zum grössten Theil aus vollständigen oder zertrümmerten Spongien besteht und eine aus 20 Cephalopoden, einer Bivalve, 6 Brachiopoden, 4 Echiniden, 2 Crinoiden, der Spongien und Foraminiferen bestehende Fauna enthält. Diese ist mit Ausnahme von zwei neuen, schlecht erhaltenen Planulaten und einer Oppelie, die sonst in den Schwammsschichten der nächst jüngeren Zone vorkommt, vollkommen identisch mit derjenigen der berühmten Scyphienkalke von Birmensdorf etc. und muss daher als Aequivalent der „Zone des *Peltoceras transversarium* Quenst.“ betrachtet werden. Während man demnach für das Sediment der Cordatusschichten bis jetzt kein übereinstimmendes Analogon kennt, treten uns die nächst jüngeren Gesteine vom Alter der Transversariuszone mit ganz denselben Merkmalen entgegen, welche sie in Galizien, Franken, der Schweiz und Frankreich auszeichnen.

Eine sehr eigenthümliche Ablagerung sind endlich die in Olomutschan über den Schwammkalken lagernden und in Ruditz besonders gut entwickelten Tone und Sande, die man nach der letzteren Localität Ruditzer Schichten nennen könnte. Sie sind seit langer Zeit durch das Vorkommen von mineralogisch interessanten Quarz- und Hornsteinconcretionen bekannt und enthalten mehr oder minder unregelmässig auftretende Brauneisenerze. Diese sowohl wie die weissen Thone werden zum Zwecke technischer Verwerthung in grossem Masse ausgebeutet. Die Hornsteine und Quarze dieser Schichten lagern nicht selten Versteinerungen, die oft nur als Hohldrücke mit den zugehörigen Steinkernen auftreten. Massgebend wurden für die Altersbestimmung hauptsächlich Echiniden und Brachiopoden, die ersteren durch 15 (darunter 8 *Cidaris*), die letzteren durch 10 Arten vertreten; sodann fanden sich noch 5 nicht sicher zu determinirende Cephalopoden: 3 Bivalven, 2 Crinoiden, Korallen, Serpeln, Bryozoën. Mit Ausnahme weniger neuer oder schlecht gekannter Vorkommnisse stimmen alle Formen mit solchen überein, die aus den Crenularisschichten der Ostschweiz und dem sogenannten unteren Corallien verschiedener Gegenden beschrieben wurden. Auch die Zusammensetzung der Fauna ist eine ganz identische, bemerkenswerth ist nur die starke Vertretung der Brachiopoden. Es sind daher die Ruditzer Schichten, ein Aequivalent der Crenularisschichten (Mösch) des Séquanien (Loriol) der Corallien oder Rauracien (Tribolet), des Corallenoolits von Hannover (Struckmann) anzusehen und erscheinen als eine in Corallenfacies ausgebildete Vertretung der „Zone des

Peltoceras bimammatum Quenst.“ Das Sediment zeigt freilich eine eigenthümliche locale Entwicklung, wie man sie anderwärts kaum noch beobachtet hat. Dies ist um so interessanter, als die Stranska Skala und Nova Hora, Kalkhügel in der nächsten Nähe von Brünn, welche auf dem daselbst unter die Ebene versunkenen Syenit und mitteldevonischen Kalksteine auflagern und den Ruditzer Schichten gleichaltrig sind, auch in Hinsicht des Sedimentes als „Corallien“ anzusprechen sind. Die Schwedenschanze, ein fernerer Kalkhügel bei Brünn, dürfte auch als Aequivalent der Ruditzer Schichten anzusehen sein, zeigt aber keine Spuren coralliner Entstehung. Die Ruditzer Schichten verhalten sich gegen die Doggerbildungen, die Cordatus- und Scyphienschichten transgredirend, da letztere nur in Olomutschau anzutreffen sind, während die ersteren auch auf das Gebiet von Ruditze, Habruwka, Babitz und der erwähnten Localitäten bei Brünn hinübergreifen.

Die erörterten Juraschichten zeigen einen rein mitteleuropäischen Charakter und sind als der letzte Denundationsrest von ausgedehnten Ablagerungen anzusehen, welche den Südrand des böhmischen Massivs umgeben und die Verbindung zwischen dem polnisch-galizischen und dem niederbairischen und fränkischen Jura gebildet haben.

Eine eingehendere Schilderung der geologischen und paläontologischen Verhältnisse wird in einer ausführlichen Publication erfolgen.

F. Teller. Ueber einen neuen Fund von *Cervus alces* in den Alpen.

Im Jahre 1856 wurden auf der Grebenzenalpe in Obersteier am Grunde einer tiefen schlottähnlichen Spalte, dem sogenannten wilden Loche, Elenreste zusammen mit Skelettheilen von Edelhirsch und einem Bärenschädel aufgefunden, welche zuerst von Oscar Schmidt näher beschrieben und insbesondere mit Rücksicht auf den als *Ursus spelaeus* bestimmten Bärenschädel als diluvial bezeichnet wurden.¹⁾ Aichhorn hat diesen Fund und die bei einer zweiten Befahrung der Höhle gewonnenen Thierreste bei Gelegenheit der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Graz im Jahre 1875 noch einmal einer eingehenden Besprechung unterzogen,²⁾ und kam hauptsächlich auf Grund einer neuerlichen Untersuchung des Bärenschädels, den er mit *Urs. arctos* identificirte, dann mit Rücksicht auf die günstige Erhaltung der nur zu einigen wenigen Individuen gehörigen Knochen, und auf die eigenthümlichen localen Verhältnisse zu dem Resultate, dass den erwähnten Thierresten keinesfalls ein so hohes Alter zuerkannt werden könne, dass das Elen vielmehr in nicht allzuferner Zeit noch in den Alpen gelebt haben müsse, und ebenso wie Hirsch und Bär durch einen zufälligen Sturz in die Höhle gelangt sei.

Im Sommer des verflossenen Jahres wurden nun aus einer der zahlreichen Höhlen auf dem Kalkplateau des Kalmberges bei Goisern in Oberösterreich neuerdings Reste von *C. alces* zu Tage gefördert,

¹⁾ Sitzber. d. Wien. Akad. XXXVII. Bd. 1859.

²⁾ Mitth. d. naturw. Vereins f. Steiermark, Jahrg. 1875. In derselben Zeitschrift äussert Prof. Hörnes (Die Säugethierfaunen der Steiermark, Jahrg. 1877) einige Bedenken gegen die Aichhorn'sche Auffassung und erklärt die vorliegende Streitfrage auf Grund dieses einen Vorkommens noch nicht für erledigt.